



Die besondere Korrespondenz zwischen den befreundeten Künstlern Peter Liebl und Imre Kertész erstreckte sich über mehr als zwölf Jahre, von 1994 bis 2006.

Foto: Gabi Schönberger

Sie standen sich im Schaffen und in Krisen bei

MENSCHEN Der Briefwechsel zwischen dem Donauaustauer Maler Peter Liebl und Literaturnobelpreisträger Imre Kertész dokumentiert eine besondere Freundschaft.

VON HELMUT HEIN, MZ

REGENSBURG. Es ist schon erstaunlich, dass man bisher so wenig von dem Briefwechsel zwischen dem Donauaustauer Maler Peter Liebl und dem Literaturnobelpreisträger Imre Kertész wusste. Es handelt sich dabei nicht um die übliche Fanpost mit knappen, pflichtschuldigen Antworten des Angesprochenen, sondern um ein intensives Gespräch auf Augenhöhe zwischen zwei Künstlern. Sie verständigen sich über ästhetische Prinzipien und Verfahren, aber stehen sich auch bei Schaffens- und sogar existenziellen Krisen bei.

Peter Liebl antwortet auf die Frage, was ihn an Kertész fasziniert habe: „seine Fähigkeit zu wirklicher Empathie bei gleichzeitig seinem messerscharfen analytischen Verstand.“ Demnächst werden die rund dreißig, meist handschriftlichen Briefe des jüdisch-ungarischen Autors, der ausgerechnet in Deutschland seine treuesten Leser fand, ans Kertész-Archiv in Berlin gehen. Davor traf ich Liebl zu einem Gespräch über seine Begegnungen und Freundschaft mit Kertész. Er überließ mir Kopien der Briefe.

Die erste Antwort kam verspätet

Peter Liebl sah Imre Kertész zum ersten Mal, als dieser in den frühen 1990er Jahren im Regensburger Dollinger-Saal aus seinem „Galeerentagebuch“ las. Zu einem direkten Kontakt kam es damals noch nicht, aber Liebl war so beeindruckt, dass er Kertész einen Brief schrieb. Und dieser antwortete ihm zwar nicht prompt, sondern „ein wenig verspätet“ – dieses „ein wenig verspätet“ wird fast zum Leitmotiv der Briefe dieses Vielbeschäftigten –, dafür aber eingehend. Unter der Dachzeile „Budapest, den 12. März 1994“ heißt es als direkte Antwort auf Liebls Ein-

drücke von der Lesung: „Es hat mich bewegt, was Sie schreiben, dass Sie und ihre Freunde etwas Trost und Ermutigung aus meinem Buch schöpfen können – warum eigentlich schreibt man Bücher, wenn nicht in dieser, auch vor sich selbst verheimlichten Hoffnung.“

Zuwendung in der Einsamkeit

Liebl hatte ihm geschrieben, dass er sich oft isoliert fühle und mit seiner Malerei nicht so recht weiterwisse. Kertész reagiert mit Zuwendung und einem persönlichen Statement. „Es wäre zu leicht Ihnen zu raten, harren Sie bei Ihrer Arbeit aus, Einsamkeit, Verkennung sind fruchtbar für einen Künstler, der wirklich arbeiten will – also, wie gesagt, es wäre leicht zu sagen, und auch zu billig. Denn, wenn auch fruchtbar, gesund aber sind solche Situationen nicht, und ich kann nur wiederholen, was ich in Regensburg gesagt habe, und was Sie in Ihrem Brief zitieren: entscheidend ist, wieviel Wahrheit einer imstande ist zu tragen.“

Dieser im Kern nietzscheanische Satz wird den weiteren Briefwechsel dieser Männer bestimmen, die beide Suchende, ästhetische und existenzielle Grenzgänger sind und sich in dieser Gemeinsamkeit wechselseitig erkennen. Wie nah sich diese Gleichgesinnten rasch kommen und wie wichtig nicht nur Kertész für Liebl, sondern eben auch Liebl für Kertész wird, lässt sich dessen erstem handschriftlichen Brief vom 4. März 1995 entnehmen: „Lieber Herr Liebl, ich erhalte von Ihnen die schönsten Briefe, die ich je bekommen habe.“

Der Briefwechsel erstreckt sich über mehr als zwölf Jahre, von 1994 bis 2006. Dann bricht er jäh ab. Ursache dürfte die fortschreitende Parkinson-Erkrankung von Kertész sein, die ihn beim Schreiben behindert und die ihn zwingt, mit seinen schwindenden Kräften hauszuhalten. In dieser Zeit und bis ins Jahr 2010 kommt es immer wieder zu Treffen zwischen Peter

Liebl, seiner Frau Monika und Kertész, an wechselnden Orten: naheliegenden wie Regensburg, wo er in der jüdischen Gemeinde aus seinem „Roman eines Schicksallosen“ liest, der seine Erfahrungen in den deutschen Konzentrationslagern Auschwitz und Buchenwald verarbeitet, oder Sulzbach-Rosenberg, aber auch in München, Salzburg, Berlin oder Budapest.

Die mittleren 1990er Jahre waren für Peter Liebl eine schwere Zeit. Er litt an depressiven Verstimmungen und Selbstzweifeln, gerade auch was seine Arbeit betraf.

Kertész wusste Rat, ohne je anmaßend zu sein, und sah, wie es typisch für ihn ist, der die schwerste aller Erfahrungen schon als 15-Jähriger durchmachen musste und sich jahrzehntelang im kommunistischen Ungarn wie lebendig begraben fühlte, den ästhetischen Mehrwert. „Ich freue mich auch, dass nach so vielen Krisen Sie doch zur Arbeit immer wieder zurück finden; ohne diese Krisen aber, wären wir nur leere Fronarbeiter.“

1997 hat Peter Liebl eine Ausstellung in Budapest, zusammen mit anderen Künstlern. Kertész kommentiert (mittlerweile sind sie beim „Du“ angelangt): „Du gehst auf deinem schmalen Grat – wie auch ich, und alle, die versuchen etwas zustande zu bringen auf dieser Erde.“ Als Liebl im Jahr darauf über seine künstlerische

Isolation klagt (obwohl sich Erfolge einstellen), antwortet Kertész mit eigenen negativen Erfahrungen, die er nachträglich ins Positive wendet: „retrospektive kann ich nur dankbar für meine langjährige, ja, doch jahrzehntelange Isolation sein – eine bessere Schule kann ich mir nicht vorstellen.“

Ein persönliches Geschenk

Ende 1999 schenkt Liebl Kertész, längst ein „Fan“ von ihm, eine Arbeit. Kertész: „Das Bild bekommt einen Rahmen und es wird in meinem Zimmer hängen.“ Nach der Jahrtausendwende macht Kertész, gerade 70 geworden, die Erfahrung, dass das Alter, wie Philip Roth schreibt, ein „Massaker“ ist. In einem kurzen Brief (vom 10. Januar 2000): „Ich war krank, habe diese auf der ganzen Welt grassierende Grippe bekommen, mit hohem Fieber – ich wollte sterben.“ Zusätzlich bekommt er Ärger mit seinem Verlag und dessen neuer Leitung. Kertész findet deutliche Worte: „Irrige Leute haben meinen alten Rowohltverlag geistig kaputt gemacht; jetzt bin ich mit meinen neuen Büchern beim Suhrkamp, und ich bin 'happy' damit.“ Die folgenden Jahre sind für Kertész einschneidend. Er bekommt den Literaturnobelpreis, der damals mit über einer Million Euro do-

tiert ist und ist mit einem Mal aller materiellen Sorgen ledig, die ihn ein Leben lang begleitet haben. Er reist viel. Bald darauf erkrankt er an Parkinson und muss jetzt seine Briefe auf dem Laptop schreiben. Auf Parkinson reagiert er anfangs scheinbar cool, mit Understatement: „eine kleine Krankheit, die mich tief deprimieren könnte, wäre dieses wunderbare Ding, diese Maschine nicht erfunden worden.“

2002 zieht Kertész mit seiner zweiten Frau nach Berlin, die politische Lage in Ungarn, vor allem ein wiederaufbrechender, aggressiver Antisemitismus, verstört ihn zutiefst. Am 2. April 2002 schreibt er an Liebl: „die Situation in Ungarn ist so unerträglich geworden, dass ich dort ständig in einem deprimierten, nervösen, gereizten, also einem ungesunden Zustand gelebt habe, was auch meiner Arbeit schadete.“

Kertész kehrt nach Ungarn zurück

Fast ein Jahrzehnt blieb er in Berlin, bis ihn seine fortschreitende Parkinson-Erkrankung, wohl auch auf Wunsch seiner Frau, veranlasste, nach Budapest zurückzukehren; wo ihm Viktor Orban übrigens den höchsten ungarischen Orden verlieh, den Kertész, wofür er heftig kritisiert wurde, annahm. Politiker und Menschen sind eben voller Widersprüche.

Das galt für Kertész, den ich auch kennen lernen durfte, in besonderem Maße. Er war sanft, höflich, freundlich wie kaum ein anderer. Aber man wurde auch, was vermutlich mit seiner Geschichte zu tun hatte, den Eindruck der Unheimlichkeit dieses Mannes nie ganz los. Und er war ein großer Charmeur, ein Verführer ganz eigener Art. Zum Abschied küsste er die überraschte, ja über-rumpelte Monika Liebl – und zwar mitten auf den Mund. Sie erinnert sich noch nach Jahren: Es war „ein Kuss von ungeheurer, unvergesslicher Zartheit.“

➔ Mehr Infos zum Thema finden Sie unter www.mittelbayerische.de



➔ **Imre Kertész**, geboren 1929 in Budapest, wurde wegen seiner jüdischen Abstammung 1944 ins KZ Buchenwald und in das Außenlager Wille verschleppt. Am 11. April 1945 wurde er befreit und kehrte nach Budapest zurück. Diese Zeit verarbeitete er im „Roman eines Schicksallosen“. Der Schriftsteller wurde 2002 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. 2012 wurde das Imre-Kertész-Archiv in Berlin eröffnet. Kertész starb am 31. März 2016 (Foto: dpa).



➔ **Peter Liebl**, 1946 in Bad Kötzting geboren, studierte an der Kunstakademie in München (1969-1973). In Regensburg unterrichtete er am Musikgymnasium der Domspatzen (1976-2000). Im Jahr 2005 reiste er mit einem Stipendium des Virginia Center of Creative Art in die USA. Der Maler lebt heute mit seiner Frau Monika und zwei Katzen in Donaustauf bei Regensburg. Seine jüngste Ausstellung „Leuchtkästen“ fand im Gasthaus Luber in Kallmünz statt (Foto: Wolfgang Korall).

ZWEI BIOGRAFIEN